

## Erkenntnis

Er. Durchbohrt. Mich. Mit seinen Augen. Die bereits alles wissen.

Ich. Bin nackt.

Ihr Tod. Ist tragisch.

Und er ist umso tragischer, als dass er mich in diese Lage versetzt, die kaum Kummer, geschweige denn Trauer zulässt. Hier vor seinen aufblitzenden Augen, in denen ich all meine Verfehlungen sehen soll, hier vor dem Beamten der Staatspolizei, hier im Raum der Erkenntnis, deren sie sich bereits sicher sind, die ich ihnen aber noch einmal mündlich präsentieren soll. Denn soweit sind wir noch nicht, dass deren Augen uns einsperren können, nein, sie brauchen die Münden der Täter, das Geständnis, das sie immer bekommen. Wer den Raum der Erkenntnis ohne Einsicht betritt, geht mit ihrer hinaus. Es bedarf nur der Änderung einer einzelnen Komponente: Zeit. Sie dürfen einen gefangen halten, solange sie es für nötig halten. Aber wer spricht von Gefangenschaft. Erkenntnisgewinnung dauert. Manch einer verschwendet sein ganzes Leben darauf. Und so betrachtet ist der für mich zuständige Beamte mit seinen blaulila Augen nichts weiter als die Verkörperung eines Gutmenschen, der mich schneller zu meiner Lebenserkenntnis bringen wird, und ich werde tun und lassen können, was ich will: Ob ich sie habe oder nicht, beides führt dazu, dass ich nie wieder in Freiheit sein werde, als hätte ich sie tatsächlich jemals erlebt.

Meine erwartete Erkenntnis sieht im Übrigen so aus: Ich habe Sophia Lorrain zuerst nachgestellt, dann misshandelt und vergewaltigt und schließlich, weil Täter das nun einmal so machen, getötet.

Richtig davon ist, dass ich Marie hintergangen habe, was nicht weiter schlimm wäre, wenn ich sie nicht fünf Jahre zuvor geheiratet, wenn ich sie nicht geliebt hätte und sie im Leben nicht betrügen wollte, es dann aber doch getan habe. Und zwar mit Sophia Lorrain.

Die Tragik besteht darin, dass Marie bisher keine Ahnung hatte, nie eine Ahnung davon bekommen sollte und die Affäre im Grunde schon vorbei war, ehe sie richtig begann. Ich sage nicht, dass einmal keinmal sei, aber mein Gewissen war, ist doch noch so funktionstüchtig, dass ich Sophia nach unserem zweiten Treffen eine Nachricht schrieb. Und nicht zuletzt diese Nachricht, die alles beenden sollte, schlägt nun ein neues Kapitel auf, das ich nicht schreiben will und im Grunde auch nur in Ansätzen von mir geschrieben wird, denn nun bin ich nicht mehr allein. Die Tragik besteht nämlich auch darin, dass nicht allein Marie nun Bescheid weiß. Nun wissen sie alle Bescheid, vermeintlich über meinen Mord, was schon schlimm genug ist, aber wie sagt man so schön: Kein Mord ohne Motiv. Das Motiv kann ich wohl kaum verschweigen, den Mord soll ich dann bitteschön gestehen.

Nun denn, schreiten wir voran. Zur Erkenntnis. Dass ich bin, wer ich bin, was sie sagen, dass ich es bin.

### 1 Die Krise, erster Teil

*Sprunghafter Anstieg krankheitsbedingter Ausfälle, korrelierend mit der erhöhten Vergabe von Medikamenten (Schmerzmittel, Tranquilizer, Anti-Depressiva); Zunahme von Flüchtigkeitsfehlern an Arbeitstagen um etwa 30%, ohne größere Auswirkung); Änderung privilegierter Kommunikationspartner in allen Medien; geändertes Konsumverhalten feststellbar.*

Der Beamte vor mir ist so nett und legt das Papier der Stunde so vor mich, dass ich seinen mündlichen Ausführungen auch schriftlich folgen kann. Alles, was er sagt, macht genau so viel Sinn, wie das, was ich lese, weil es das Gleiche ist, und ja, weil es stimmt. Müsste ich Maries Verhalten beschreiben, als alles anfing, es würde so oder so ähnlich klingen. Natürlich wäre es hier und da eine Spur persönlicher, gefärbter alle Male. Sie war fast nur noch zu Hause, schluckte irgendwelches Zeug, kümmerte sich nicht mehr großartig um ihr Aussehen, sprach nicht mehr oder nur noch wenig mit mir, sondern mit ihrer geliebten Schwester oder besten

Freundin oder wem auch immer, der das alles, was sie empfand, besser verstand als ich, kaufte nur noch das Nötigste ein. Gekocht hatte sie schon ewig nicht mehr, was ich nicht sage, weil es allein ihr Job war, nur dass sie häufig die Lebensmittel und eine Idee hatte, und wir beiden uns dann hinstellten und kochten. Das alles war einmal, es fiel weg, vielleicht nicht von heute auf morgen, eher so, wie das Leben spielt. Auf Zeit. Alles ist ein Prozess. Und wenn alle noch so sehr auf dieses Wort bauen und ihm etwas Positives abringen wollen, so bedeutet er doch nichts anderes als: Gewöhnung. Ans Gute. Wie ans Schlechte.

*Marie Schirmer, geborene Wagner, 28, 165cm, 55 Kg, verheiratet seit 2008, Bürokauffrau.*

Was soll ich ergänzen. Die Daten stimmen ebenso. Wir waren weder zu jung noch zu kurz zusammen, um den Bund der Ehe einzugehen. Noch kinderlos, aber mit Kinderwunsch, der bei ihr immer eine Spur ausgeprägter war als bei mir. Wir setzten alles an Verhütung ab. Es geschah nichts, kein neues Wunder. Wir ließen uns testen. Wir waren beide fähig, Kinder in die Welt zu setzen, jeder auf seine Weise, nur zusammen scheinbar nicht. Es lag nicht daran, dass wir nicht genügend Sex miteinander hatten. Vielleicht sperrten sich meine Spermien insgeheim, weil mein Kopf noch nicht wollte, schwammen sie extralangsam, weil ihnen gesagt wurde: Noch nicht! Aber eure Zeit wird kommen. Ganz gewiss. Möglich aber auch ist der unbedingte Wille Maries, ihre Verbissenheit, ihr in Papierform angehäuften Wissen. Tageszeit, Wochentag, Stellung, Nahrung, Nikotin, Alkohol. Alles musste sich dem einen Ziel unterwerfen, endlich Leben zu gebären. Dies so zu sagen, hört sich sicherlich negativ an, als hätte ich das alles für einen schlechten Scherz oder Gleichwertiges gehalten, aber dem war nicht so. Ich hatte einfach nur andere Prämissen, weitere Baustellen, auf denen ich tanzte, die ebenso mein Leben waren. Wer alles auf eine Karte setzt, die er niemals spielen kann, wird erst unruhig, dann ungeduldig und schließlich resignierend. Natürlich könnte man die Karten neu mischen. Marie versuchte es, mit Reden, mit Zuhören, mit noch mehr Reden, mit Medikamenten.

*Vorstellung bei Dr. Fallheim (Hausarzt) im Oktober 2011, Krankschreibung, Überweisung an Dr.med. Moutier (Psychiater), 1. Sitzung am 2.2.2012, andauernd, zwischenzeitlicher Aufenthalt in Davos (therapeut. Maßnahmen sowie Gesprächsprotokolle siehe Anhang); Depression genetisch determiniert, mütterlicherseits.*

Dem Ärzte-Marathon kann ich nichts hinzufügen. Ihnen allen war ich dankbar, entließen sie mich doch aus meiner fürsorgenden Rolle. Das hört sich herzlos an, aber irgendwann konnte ich einfach nicht mehr. Nicht mehr zuhören. Nicht mehr mit ansehen. Wenn jemand sich derart gegen das Leben wendet, weil er einfach kein Neues schaffen kann. Sei vorsichtig in dem, was du dir wünschst, hatte ich mir nur gedacht, nicht, weil ich gemein denken wollte, sondern weil ich es genau so sah. Ich, der ja doch irgendwie alles bekommen hatte: Einen Job, Marie, ein Leben fast ohne Sorgen, bis Maries Sorgen auch meine sein sollten. Was ich nicht wusste, noch nicht wissen konnte: Was diese ganze Geschichte um Marie aus mir machen sollte, zu welchen Wünschen ich mich hinreißen ließ. So hört es sich an, als würde ich Marie die Schuld geben für all das. Und wie viel schuldiger höre ich mich nun an, wenn ich mich selbst höre, wenn ich mir nur richtig zuhöre: Das alles ist doch nicht meine Schuld. Es sind immer die anderen.

## 2 Die Krise, zweiter Teil

*Sprunghafter Anstieg der Arbeitszeit, keine erhöhte Auftragslage feststellbar; Arbeitseffizienz minimal erhöht; Änderung privilegierter Kommunikationspartner in allen Medien; geändertes Konsumverhalten feststellbar.*

Natürlich haben sie ihre Satzbausteine; wer dermaßen viele Daten auswerten muss, benötigt ein ökonomisches System. Und gerade fasziniert mich eigentlich nur eines: Dass Marie und ich doch noch Gemeinsamkeiten hatten, außer der gemeinsamen Wohnung, eines rundförmigen Schmuckaccessoires am Ringfinger etc. Dann wiederum denke ich mir, wie klischeehaft das Ganze aussieht, dass sie zu Hause bleibt, während ich geradewegs auf das einzig Denkbare zulaufe, als könnte ich es nicht schnell genug erreichen.

*Max Schirmer, 29, 185cm, 75 Kg, verheiratet seit 2008, Softwareentwickler.*

Natürlich arbeite ich mehr, schiebe Überstunden, um die mich keiner bittet, im Gegenteil sogar, bis ich meinem Vorgesetzten erkläre, dass ich pünktlich stempel, auch wenn ich länger bleibe, woraufhin er mich mit großen glasigen Augen anguckt. Entweder aus Stolz oder Mitleid. Egal, ich darf länger bleiben. Wirklich mehr schaffe

ich nicht, ich verteile die Arbeit nur über den Tag, der jetzt länger ist. Dann bin ich auf einmal doch schneller fertig und Panik steigt in mir auf. Alles, nur nicht nach Hause, denke ich dann und gehe auf die eine oder andere Seite im Privaten Modus, der natürlich ohne gewisse weitere Einstellungen, die ich vornehme, in keinsten Weise privat ist und natürlich auch nicht privat bleibt. Zwar sieht meine Firma nun nichts mehr, aber sie sehen alles.

*Aufsuchen von Datingportalen, Registrierung erfolgt mit gleichem Benutzernamen (MaxiS), Kontaktaufnahme überwiegend passiv; privilegierte Profile: Frauen gleichen Alters oder jünger (Profile und Chatverläufe siehe Anhang).*

Hätte mir klar sein müssen. War mir auch klar, aber egal. Was ich nicht wollte, war, dass mein Vorgesetzter was mitbekommt. Doch selbst wenn. Was ich tat, tat ich außerhalb der Arbeitszeit. Punkt.

Dann geschah es.

Ein Fenster öffnete sich, was ich für gewöhnlich wegeklickte.

*Erster Kontakt mit LoReLey am 1.3.2013 um 20 Uhr, Kontaktaufnahme durch MaxiS, mutmaßlich Max Schirmer.*

Was komplett falsch ist. Bis jetzt konnte ich nicken, aber nun protestiere ich, was ich auch sage: Ich protestiere. Ich ließ das Fenster geöffnet und wartete, dass sich etwas tut. Ich entnahm die üblichen wenigen Informationen, die man erhält, wenn sich ein solches Chatfenster öffnet: LoReLey. Das war ihr Name. Und dazu gab es in Miniaturansicht den weiblichen Kopf mit rotem Haarschopf. Noch recherchierte ich nicht weiter, was auf diesen Portalen ein Leichtes ist. Profilsuche hier, Sucheinstellungen dort. Chatfenster öffnen sich beinahe pausenlos, sobald das Programm Korrelationen feststellt: Gleicher Jahrgang, gewünschtes Geschlecht, Alter. Natürlich kommt es darauf an, wie viel man an Informationen preisgeben hat. Einer Eingebung folgend, der man sicherlich eine gewisse Absicht unterstellen kann, habe ich vor allem den Wohnort plus maximale Entfernung hiervon möglichst minimal gehalten.

Ich meldete mich mit drei Punkten, und wenn man so will, ja, war ich derjenige, der die ersten Zeichen schrieb. Punkte. Drei davon. Ist das ein Verbrechen. Dass sich das Chatfenster öffnete, war nicht meine Schuld.

*Der Erstkontakt zwischen Opfer und mutmaßlichem Täter beschränkte sich auf 2499 Zeichen, welche innerhalb von achtundzwanzig Minuten ausgetauscht wurden. Hiervon schrieb die Userin LoReLey (mutmaßlich Sophia Lorrain) 992 Zeichen, die restlichen sendete der User MaxiS (mutmaßlich Max Schirmer). Gleichbleibende Kommunikationsstrukturen in den folgenden Chats zwischen gleichbleibenden Usern; Wunsch nach Änderung der Kommunikationsart seitens MaxiS.*

Ja, das stimmt. Ich wollte sie sehen. Die Frau, deren Namen mich faszinierte wie überhaupt die Tatsache, dass dort jemand auf mich wartete, um mit mir zu reden. Marie redete. Redete auch. Redete vor allem von sich. Sophia kam da gerade recht. Und alles begann mit drei Punkten, hinter denen sie sich nun Ausrufezeichen notieren, weil Sophia tot ist und ich der Letzte gewesen bin, der Kontakt mit ihr hatte. Das sagen sie.

### 3 Die Zuspitzung, erster Teil

Wenn man einen Partner hat und ihn doch nicht wirklich bei sich hat, also wie in unserem Fall seit nunmehr einem Jahr, wenn das ganz große Los nichts weiter als ein Stück verkohltes Papier ist, auf dem nichts mehr zu erkennen ist, also kurz: Wenn du deinen Partner nicht mehr erreichst, mit Blicken, mit Händen, und du selbst spürst auch nichts mehr, dann sucht man sich doch neue. Neue Augen, neue Hände. Ich wollte es nicht. Zuerst nicht. Aber das Chatfenster, das sich öffnete, diese Frau, die offensichtlich ihre Hände nach mir ausstreckte. Alles hätte immer noch Fake sein können, ich jemand anders, sie genau so. Natürlich wollte ich sie sehen. Diese Frau namens Loreley, und ich googelte den Namen und gab ihn ein bei wikipedia, wozu mich auch ersteres schon brachte. Ich sah die Zeichen nicht, die allzu offensichtlich waren. Ich war nicht literaturinteressiert, glaubte nicht an Mythen. Glaube noch nicht an sie. Ich bin ein Mann der Zahlen. Der Fakten. Und doch reichte es mir nicht, Loreley allein als Zahlenreihe wahrzunehmen. Ich brauchte mehr. Das schrieb ich.

*Sophia Laurrain, 24, 169cm, 58 Kg, Schauspielerin. Diverse Nebenrollen in europäischen Spielfilmen, größere Rolle in der Tele-Novela „Grenzenlos verliebt“ als Op-Schwester Susanne Baumgart.*

Ob ich auch so fordernd gewesen wäre, hätte ich gewusst, wer sie gewesen ist. Weiß nicht. Möglich. Wahrscheinlich wäre es mir egal gewesen. Da ich kein Fan europäischer Spielfilme bin und Susanne Baumgart mir nicht wirklich etwas sagen wollte, noch weniger als Loreley geschweige denn Sophia Laurrain. Ja klar, man fühlt sich erinnert. An irgendwas. Erzählte nicht mal irgendwer von ihr, erwähnte etwas. Keine Ahnung. Will man alles wissen von einer möglichen Affäre, frage ich mich. Frage ich den Beamten vor mir: Will man wirklich alles wissen? Die blaulila Augen durchdringen mich weiterhin. Das ist die einzige Reaktion. Kein Nicken, kein Kopfschütteln, einfach nur ein starrer Blick. Vielleicht ist er gar nicht menschlich. Wozu bedarf es bei all diesem hier eines Menschen? Sie zeichnen ohnehin auf, alles. Video, Ton. Aus allen Winkeln erspüren sie jede Zuckung. Wie viel mehr könnte ein Mensch vor mir herausfinden. Aber ich verliere mich. Natürlich wollen sie alles wissen, deshalb bin ich hier, werden die Beamten sich abwechseln, die blaulila Augen mich verlassen und sich eintauschen gegen grüne, braune, blaue, graue Augenpaare. Die menschliche Komponente soll erhalten bleiben, über mich hinaus, im Raum der Erkenntnis.

*Auszüge aus dem Chatverlauf vom 10.3.2013, in der Zeit von 20.12 Uhr bis 20.50 Uhr machen deutlich, dass der User MaxiS auf ein Treffen drängt, das die Userin LoReLey zunächst ablehnt, da sie Bedenken hat bezüglich der Beziehung zwischen Maxi S und dessen Frau, mutmaßlich Marie Schirmer. Zur Kenntnisnahme: LoReLey wurde in Bilde gesetzt von dem Beziehungsstatus. In welcher Form dies geschehen ist, ist bisher unklar. Bisher gesicherte und als relevant empfundene Daten zur abschließenden Klärung ergeben keine Hinweise.*

Natürlich wundert sie das. Mich wundert, dass sie von „meiner“ Frau sprechen, denn davon hatte ich zu dem Zeitpunkt nichts erzählt. Dass es jemanden gab, geschenkt. Aber ich erzählte nicht mehr, der Name fiel natürlich auch nicht. Es gab da jemanden. Aber Maria war Maria. Und Loreley blieb Loreley. Zwei Welten, die für sich stehen sollten. So war es geplant. Also erzähle ich es. Die Lücke wird handschriftlich geschlossen, denn der Beamte zeigt eine weitere Reaktion. Er macht sich eine Notiz. Und ich denke mir, sie können halt doch nicht überall dabei sein, zum Beispiel bei unserem ersten Treffen.

*Opfer und Täter treffen erstmals am Abend des 12.3.2013 in einem italienischen Restaurant aufeinander, wie am Vortage, wiederum im Chat, vereinbart. Die Anreise erfolgt jeweils mit Taxi unterschiedlicher Unternehmen. Die Fahrtstrecken korrelieren mit den mutmaßlichen Aufenthaltsorten von Start- und Zielpunkten. Vergabe moderater Trinkgelder in beiden Fällen.*

Oder waren sie es doch? Waren doch dabei. Was hiervon, was ich lese und abnicken oder ergänzen soll, haben sie nachträglich recherchiert, was herausgefunden in persönlichen Befragungen. Welche Quellen haben sie angezapft, menschliche oder technische. Ich bin ein wenig verduzt. Und so gucke ich wohl auch. Die blaulila Augen gucken wie immer. Wäre das also beim Alten.

Der Italiener war weder ihr noch mir bekannt. Wir wollten wohl beide etwas ohne Geschichte. Unsere eigene sollte sich hier mehr oder weniger weiterentwickeln. Ich sah Loreley aus dem Taxi steigen.

*Sophia Laurrain erscheint in Abendgarderobe: Lange, offene Haare, weinrotes, etwa knielanges Kleid, schwarze Lederpumps, 3cm Absatz, weiße Perlenohrringe, schwarze Handtasche von Lacoste.*

Ich versuche, dies alles nüchtern zu lesen, komme jedoch nicht umhin, jenem Augenblick eine gewisse emotionale Spannung beizugeben. Das alles war elektrisierend. Ich wusste sofort, dass es Loreley war. Dass sie es wirklich war. Kein Fake. Diese Tatsache stimmte mich am glücklichsten. Und dieses Glück wog mehr als das Anrühige dieses Treffens. Es stellte alles andere in den Schatten. Marie befand sich in der hinterletzten Ecke eines nie gesehenen Kellers, der in dieser dieser Welt, in der Loreley lebte, nicht existierte. Und das war gut so. Ich traute mich kaum, sie anzusprechen. Wir hatten keinerlei Zeichen vereinbart, nur dass wir uns hier treffen wollten. Drinnen, draußen, direkt am Eingang, am Tisch? Ich konnte mich weder damals erinnern noch jetzt bestätigen mit irgendeinem servierten Chatverlauf, der vor mir liegen könnte. Immer wieder nur die Verweise

auf Anhänge. Und dann kommt in mir die Befürchtung hoch, dass, sollte ich sie wirklich ordern, diese Anhänge, ich untergehen werde in einem Raum voll von Papier. Nein, schlimmer noch: Ich werde nicht einfach nur untergehen, ich werde geschnitten, immer wieder, an allen Stellen, die nackte Haut zeigen. Ritsch. Ratsch.

Ich gehe also auf sie zu.

*Max Schirmer: Anthrazitfarbenes Jackett (Boss), weißes Hemd (Esprit), dunkelblaue Jeans (Tommy Hilfiger) und cognacbraune Lederstiefel.*

Und ja, genau, diese Hülle Mensch geht nun auf sie zu, auf das große Versprechen in dieser anderen Welt. Unsere Blicke treffen sich kurz, und während meiner auf ihr haften bleibt, auf dieses zauberhafte Wesen, schaut sie wieder weg. Und als ich schon resignieren wollte, allzu schnell, weil die andere Welt zumindest gedanklich immer wieder hineinzubrechen drohte, da sagte ich mir, na gut: Katz und Maus. Sie will erobert werden. Das ist allzu verständlich. Und ich sagte das einzige, was mir einfiel, spontan, dass ich nämlich auch lieber in Italien sei, aber man müsste halt Kompromisse eingehen. Das genügte, dass sie mich wieder ansah, den Kopf leicht zur Seite neigte, mich schließlich anlächelte, denn so unmöglich sah ich wohl doch nicht aus. Kein Fake. Nur ich, vielleicht ein wenig schicker als sonst. Ich rede also weiter, hier wie damals, nun wird wieder fleißig mitgeschrieben. Ein Tisch für zwei Personen.

*Im Wintergarten.*

Im Wintergarten.

Schlug ich vor. Das Restaurant wirkte nicht voll, Auswahl und Wunsch sollten sich ergänzen. Loreley blickte mich zunächst verwirrt an. Leicht geöffneter Mund, leicht geneigte Kopfhaltung. Nichts davon wirkte übertrieben, alles überaus natürlich kalkuliert. Ein Blick noch auf ihre Uhr. Ach, warum denn nicht. Sagte sie mehr zu sich, denn zu mir, und schien sich überzeugt zu haben, zusammen mit meinen versucht lockeren Sprüchen, die mehr einer gewissen Unruhe als gekonnter Flirterei entsprangen. Denn wir standen immer noch vor dem Restaurant, und ich wollte sehr gerne sehr schnell hinein in diesen Laden, weg von der Straße.

*Eintritt ins Restaurant am 12.3.2013 um 20.11 Uhr.*

Ich lese die Dinge, die wir bestellten. Alles stimmt. Ich lese nichts von dem Gespräch, das wir führten. Loreley war nunmehr Sophia. Sophia Laurrain, sagte sie einfach nur, nachdem sie beschlossen hatte, mit mir hineinzugehen und einen anderen Plan, wie es schien, zu verwerfen. Max Schirmer, stellte ich mich vor. Wir waren nicht länger MaxiS und Loreley. Ich hatte nur noch Augen für ihre Augen. Sie waren grün. Die weitere Konversation ging in etwa so: So etwas habe ich noch nie gemacht. Wirklich? Wirklich. Ich muss gestehen, es ist auch mein erstes Mal. Kaum zu glauben. Was soll das heißen? Ach nichts, ich denke, das passiert dir wahrscheinlich öfter. Nein, so nicht. Aber schön, dass wir uns entschlossen haben. Ja, schön. Wein? Wein. Rot? Rot. Vorspeise. Unbedingt. Pasta oder Pizza. Pasta. Dessert? Ich kann nicht mehr. Egal. Tartuffo? Unbedingt. Rechnung. Bezahl ich. Trinkgeld? Für diesen Abend unbedingt und nicht zu wenig, als müsste ich dem Kellner dafür danken, dass er dieser Inszenierung beiwohnte.

*Verlassen des Restaurants am 13.3.2013 um 0.05 Uhr. Opfer und Täter sind offensichtlich angetrunken. Ankunft beider Personen mit dem Taxi (gleiches Unternehmen wie zuvor) im Hotel „Maritim“, wo sie zusammen einchecken.*

Hier wohnte sie, Sophia Laurrain. In einem Hotelzimmer. Für einige Wochen. Für Dreharbeiten. Erst allmählich ging mir das eine oder andere Licht auf. Dass ich sie wohl möglich doch irgendwoher kannte, schon mal gesehen habe. Dann tat ich es ihr gleich, öffnete meinen Mund und neigte meinen Kopf, und sie unterstellte mir ebenso Verwirrung. Das fand sie erotisch. Ich war einfach nur ahnungslos. Das sage ich jetzt auch laut, dass nämlich wir beide ahnungslos gewesen sind. Schreiben Sie das auf. Und der Beamte tut es. Einfach so. Vielleicht notiert er auch nur: Täter verweist auf andere. Andere sind immer schuldig. Das hatten wir schon.

*Max Schirmer verlässt das Hotel am frühen Morgen gegen 5.30 Uhr und fährt mit dem Taxi (anderes Unternehmen) nach Hause.*

Angekommen in der Welt von Marie, sagte ich nichts, denn sie schlief ja noch. Ich legte mich einfach nur zu ihr. Ich hatte sie betrogen, aber immerhin, so gestehe ich mir ein, habe ich sie nicht angelogen. Ich sagte tags zuvor einfach nur: Es wird später. Und ich hielt mein Versprechen. Wenn man so lange zusammen ist wie wir es waren, dann konnte man sich nicht einfach anlügen. Man musste die Wahrheit sagen. Bis zu einem gewissen Grad. Den Rest muss man verschweigen.

#### 4 Die Zuspitzung, zweiter Teil

Sie hatte mir ihre Nummer gegeben. Sie müsste den ganzen Tag arbeiten, aber ab 20 Uhr müsste sie durch sein. Ich war immer noch beschwipst, vom Wein, von ihrer Haut, ihrem Geruch, von allem. Und nun davon, dass sie mir einfach so ihre Nummer in die Hand drückte, die Worte sagte, die sie sagte. Als hätte ich kein anderes Leben, als gäbe es wirklich nur diese Welt. Sophia-Welt. Und so verließ ich sie, nicht ohne sie zu küssen, mich noch einmal zu vergewissern, dass sie wirklich existierte. Und ich hoffe darauf, dass wir uns wiedersehen. Aber was sprach dagegen? Außer den offensichtlichen Umständen, meine ich. Marie? Auf Drogen, in therapeutischen Maßnahmen, irgendwie, irgendwo verhaftet in ihrer Welt, die sich hier und da mit meiner kreuzte. Ich konnte ihr alles erzählen, auch das Gleiche wie den Tag davor war denkbar. Ich hätte dies ewig durchziehen können, glaubte ich.

Also schrieb ich ihr. Nachmittags.

*Erneuter Chatkontakt am 13.3.2013 um 15.32 Uhr, ausgehend von MaxiS.*

Ohne viel Hoffnung, da sie ja arbeitete. Am Set. Aber vielleicht schreibt sie ja zurück. Und sie tat es. Unwesentlich später. Loreley tauchte wieder auf, keine zehn Minuten später. Dachte, du arbeitest. Gerade Pause. War schön mit dir. Ja. Will dich wiedersehen. Ja. Wann? Heute. So um 21 Uhr, dann kannst du dich noch ein wenig ausruhen. Ja, gerne. Das Zimmer hast du nicht gewechselt. Hoffe, du weißt die Nummer noch. Na klar. Ich bin ein Meister der Zahlen. 169, richtig? Bin beeindruckt. Und ich erst. Dann schau ich später vorbei, werte geheimnisvolle Frau im Maritim, Zimmer 169. Ich freue mich. Und ich mich.

Ja, so in etwa lief das Gespräch. Aber das wissen Sie ja wahrscheinlich. Und ich war wirklich immer noch beeindruckt. Davon, wie leicht sich alles anfühlte. Keine Bedenken mehr, auch nicht auf ihrer Seite. Als hätte die letzte Nacht alles ausgelöscht. Neustart.

*Wechsel des Kommunikationsmediums. Mobile Telefonie, mutmaßlich zwischen Max Schirmer und Sophia Laurrain (abgeglichen und übereinstimmend mit jeweiligem Telefonanbieter). Kontakt ausgehend von Max Schirmer. SMS. 13.3.2013, 19.55 Uhr.*

Ob sie länger arbeitete? Ob alles dabei bliebe? Keine Reaktion. Natürlich war es stressig am Set, musste sie geradewegs von der Maske zur entsprechenden Kulisse, ihre Sätze sagen, ein ums andere Mal, bis die Szene in den Augen anderer stimmte.

Kurzzeitig blinkte sie auf. Grün. Loreley. Ich wollte schon schreiben, da wurde sie wieder schwarz. Offline. Ich wurde nervös, lenkte mich ab mit anderen Profilen, die ich allesamt kannte, denen ich nichts mehr beimaß. Nicht seit ich Loreley kannte. Sophia. Die alles vergessen machte, selbst Loreley, als existierte sie außerhalb dieser digitalen Welt nicht. Sophia war Sophia. Und Sophia meldete sich nicht gleich zurück. In der Marie-Welt war alles geklärt. Marie war unterwegs. Mit Freundinnen, glaube ich. Sagte sie. Oder so ähnlich. Alles war geklärt. Im Grunde. Warten auf bestätigende Nachricht.

Man kann sich ja noch so sehr verabreden. Einen Tag zuvor. Alles will doch bestätigt werden. Ich lechzte nach der zweiten Nacht mit Sophia, fühlte mich wie ein Teenager, nach längster Zeit. Startete aufs Handy, immer wieder, wischte rüber, sah es aufblinken, dann wieder gedimmt. Standby. Ich hatte sie noch nicht eingespeichert.

Sophia war nur eine Nummer. Natürlich war sie mehr. In diesen Augenblicken machte sie mein Leben wieder lebenswert.

*Sie haben ihre Frau betrogen mit Sophia Laurrain?*

*Sie haben sich zu Frau Laurrain offensichtlich hingezogen gefühlt?*

*Sie haben sich in Frau Laurrain verliebt?*

*Sie waren derjenige, der den Kontakt maßgeblich initiiert hat?*

*Glauben Sie, Frau Laurrain war auch in Sie verliebt?*

Die Fragen quittiere ich mit Nicken oder einem „Ja“. Der Beamte macht sich Notizen. Fragenkatalog, Teil 1, scheint abgeschlossen zu sein. Das Offensichtliche und das weniger Offensichtliche muss natürlich noch einmal bestätigt werden. Auf dem Weg, auf meinem Weg der Erkenntnis.

*Sophia Laurrain antwortete um 20.30 Uhr mit einer SMS.*

Wie süß sie war. Sie entschuldigte sich erst. Sie wäre total erledigt. Anstrengender Tag. Sie wüsste gerade gar nicht, wer sie wäre. Susanne oder Sophia. Scherz. Was wir noch mal abgesprochen hätten? Ich erinnerte sie, ohne aufdringlich sein zu wollen. Können alles verschieben. Keine Eile. Nur Sehnsucht. Scherz. Und dann wieder ihre Reaktion, die ich schon kannte. Dieses Mal in Schriftform: Ach, warum denn nicht. Und das reichte mir natürlich. Es reichte mir meine Leidenschaft voll und ganz. Sie war zu müde dafür, noch. Genau so wie gestern, gleiche Zeit. Und da fragte ich mich natürlich schon, warum immer diese Reaktion. Warum vor allem gestern, als hätte sie eigentlich anderes vor. Als müsste sie eine weitere Rolle spielen, könnte nie wirklich Feierabend haben, einfach nur sie selbst sein, würden andere für sie die Drehbücher schreiben, und nur in den winzigen, kurzen Augenblicken war sie wirklich sie selbst, wenn sie diesen einen Satz sagte oder schrieb. Aber jetzt interpretiere ich das natürlich viel mehr als damals. Und der Beamte schreibt das mit, und nachdem er fertig ist, liest er weiter vor, und ich lese mit.

*Zweites Treffen am 13.3.2013. Um 21.02 Uhr fährt ein Taxi vor, aus dem Max Schirmer steigt (anderes Taxiunternehmen, moderates Trinkgeld). Dieser betrat um 21.05 Uhr das Hotel „Maritim“. Internet sowie Telefonie in der Nacht vom 13.3. auf den 14.3.2013 negativ sowohl beim Opfer als auch beim Täter. Max Schirmer verließ das Hotel am darauf folgenden Morgen um 7.30 Uhr. Sophia Laurrain blieb...*

Und ich gehe nur schweren Herzens, verabschiedete mich überschwänglich mit Küssen. Mindestens ein Dutzend mehr als gestern noch. Irgendwann in den Morgenstunden musste ich eine Entscheidung treffen. Ich entschied mich schließlich ziemlich genau um 6.06 Uhr, dass ich die Marie-Welt heute nicht aufsuchen würde, sondern direkt zur Arbeit führe. Damit bliebe ich die erste Nacht weg. Unkommentiert. Unentschuldigt. Unverzeihbar wahrscheinlich. Aber verdammt, ich wollte diese Welt hier und jetzt, aus ihr heraus in den Tag starten. Und ich wusste mit dieser Entscheidung auch, dass die Zerreißprobe noch nicht überstanden war. Sie fing gerade erst an. Ich wusste nicht, was richtig ist, was falsch. Ich war verliebt. Ich wusste um den Chemiecocktail Bescheid. Ebenso wusste ich, wie eine Krise funktioniert. Ich war mittendrin. Liebeskummer. Positiv wie negativ. Tausendfach besungen, beschrieben, gedichtet. Hier war nichts Neues zu finden, außer dass es mich betraf. Und das so gewaltig, dass ich nicht ein noch aus wusste. In zwei Tagen hatte sich alles geändert, was ich zu ändern wünschte. Ich wollte eine Perspektive. Nun hatte ich sie. Und natürlich liefere ich Ihnen hiermit mein Motiv.

*...und wurde am gleichen Tag tot in ihrem Zimmer aufgefunden. Todeszeitpunkt: Zwischen 13.00 und 15.00 Uhr.*

## 5 Das Finale

*Max Schirmer nimmt dreimalig Kontakt mit Sophia Laurrain beziehungsweise mit LoReLey, mutmaßlich Sophia Laurrain, am Tag ihres Todes auf.*

Ja, das stimmt, denke ich mir. Ich konnte mich den ganzen Vormittag über nicht konzentrieren. Also verletzte ich mein eisernes Gesetz, nachdem ich nur nach Feierabend chattete. Ich musste sie kontaktieren. Loreley war sogleich grün eingefärbt, als ich auf die Entertaste drückte, was mich nicht wunderte, da Sophia heute einen drehfreien Tag hatte. Ich bedankte mich für die Nacht. Loreley, nun viel gesprächiger als gestern noch, schrieb pausenlos. Etwas an ihrer Art störte mich, brachte ich nicht in Einklang. Sophia war nicht leidenschaftslos, im Gegenteil, aber die geballte Emotionalität, die sie mir in ihren geschriebenen Worten entgegenbrachte, berührte mich zwar, ließ mich jedoch gleichsam zurückschrecken. Manche Menschen sind halt ehrlicher in diesem Medium, dachte ich mir. Es dauerte keine halbe Stunde. Und Loreley wollte, dass ich mich entscheiden müsste. Natürlich, ich war verliebt, aber eine Entscheidung. Jetzt. Zu diesem Zeitpunkt. Sollte eine Affäre nicht erst einmal ein gewisses Fundament bekommen. Aber allein dieser Gedankengang war mir schon so zuwider, dass mich alles Weitere nur noch mehr abschreckte. Alles, was ich dachte, was sie sagte. Ich konnte ja nicht ahnen, dass sie sich noch weitaus mehr in all das hier hineinsteigerte als ich es ohnehin tat. Ich setzte also alles daran, dass beide Welten nicht kollidierten. Das schrieb ich ihr, in einer abgemilderten Version, versuchend, die Bälle, die sie mir zu hoch zuspielte, so flach wie möglich zurückzuspielen. Und dann geschah so vieles gleichzeitig: Mein Handy summte, Loreley schrieb nach wie vor ihres Liebesschwüre, mein Vorgesetzter wollte irgendeinen Bericht herausholen, der gerade noch rechtzeitig den Drucker verließ, und ich agierte mit meinen Händen wie ein Weltmeister, um Fenster zu schließen, zu öffnen, den Bericht stapelnd, tackernd, bemüht freundlich grinsend die Übergabe einleitend. Flüchtig las ich die SMS.

*Kontaktaufnahme seitens Sophia Laurrain über ihr Mobiltelefon um 11.45 Uhr. SMS.*

Da stoppt der Beamte auf einmal seinen Vortrag und bittet mich, die weiteren Informationen eigenhändig zu erlesen. Er ist ganz freundlich. Als hätte ich eine Wahl. Er entschuldigt sich. Es dauere bestimmt nicht lange. Geschenkt. Also lese ich die SMS ein zweites Mal, dieses Mal mit aller mir gegebenen Ruhe. Dass sie mich gerne sehen würde. Mittagspause? Und ich lese diese Zeilen ein ums andere Mal, die mich schon damals stutzig gemacht hatten. Nicht anders reagiere ich jetzt. Ich schrieb zurück, dass es wohl wirklich ganz gut sei, sich noch einmal zu sehen. Dann witzelte sie herum. So sachlich, der Herr, ganz so wie Sophia im Restaurant, in der Nacht, den Nächten. Keine hohen Bälle mehr. Das beruhigte mich mehr, als dass es mich irritierte.

*Max Schirmer betrat um 12.30 Uhr das Hotel „Maritim“ und verließ dieses um 13.20 Uhr, sichtlich gehetzt.*

Ich hatte ein Meeting um 15 Uhr, das vorbereitet werden wollte. Die Stunde Mittagspause war fast vorbei. Ich bräuchte selbst bei bester Verkehrslage gute zehn Minuten. Ich überzog also so oder so. Wer wäre da nicht gehetzt. Außerdem, ja, schliefen wir noch einmal miteinander. Mein Puls war in irgendeinem Himmel angekommen. Wir ließen die vormittägliche Leidenschaftsbekundung außen vor, was mich zunächst wunderte, aber doch irgendwie wieder passen wollte zu Sophias Leichtigkeit, aus allem eigentlich nichts zu machen. Meiner reservierten Begrüßung entgegnete sie mit einem gehauchten „So still, der Herr“ und einem verschmitzten Lächeln auf ihren vollen Lippen. Auf einem kleinen Beistelltisch nahm ich einen Packen Zettel wahr, der auf ihm und um ihn herum lag. Hier und da waren rote Markierungen. Sophia lernte Text. Ich flüsterte nur: Die vielbeschäftigte Loreley, woraufhin sie mich leicht irritiert anschaute, aber auch darauf nicht weiter einging. Alles war leicht, und sehr viel leichter als im Chat vorhin mit ihr, als ich versuchte, das ganze irgendwie zu stoppen. Nun setzte ich alles daran, diese Leidenschaft noch einmal, ein letztes Mal, auszukosten. Es war wild. Mit Sicherheit hatte sie blaue Flecken, ebenso wie ich welche hatte. Es war nicht so, dass wir uns schlugen. Vielmehr bewegten sich unsere Körper derart schnell, dass wir dachten, es gäbe keine Grenzen. „Grenzenlose Liebe“, denke ich jetzt und lächle. Wie passend.

Dann irgendwann ging ich, nachdem ich ihr noch einmal tief in die Augen schaute, auf das wüste Chaos, das wir hinterließen, auf die rot markierten Zettel. Ich sagte so etwas wie: Bis dann, irgendwann. Aber das sagte ich auch die Male davor, und ich wollte gerade ansetzen, als sie auch schon aus ihrem Bett stürmte, in die Dusche

mit leichtestem Gang hüpfte, das Wasser anstellte und übertrieben laut rief: Ach, warum denn nicht. Das waren ihre letzten Worte. Wohl für immer.

Meine Worte auf der Lippe, zwischen den Lippen, die irgendwo im Halse steckten, sich formen wollten und doch nicht, schrieb ich schließlich, mehr spontan, um mich selbst zu überlisten, denn wenn ich tatsächlich darüber nachgedacht hätte, ich hätte sie ungesagt, ungeschrieben gelassen, um mich wieder mit ihr zu treffen. Das konnte ich nicht.

*Die zweite Kontaktaufnahme erfolgte wiederum durch Max Schirmer über SMS.*

Genau, das schien mir ehrlicher als über den Chat eines Datingportals. Ich schrieb ihr, dass ich das nicht weiter könnte, dass ich sie mochte, aber eine Frau hätte, die ich liebte, die ich nicht weiter betrügen könnte. Sie müsste dies verstehen und akzeptieren. Wir sehen uns nicht wieder. Alles Gute. Mehr Worte waren es nicht. Welcher Mörder wünscht seinem Opfer denn bitte alles Gute? Das frage ich auch den Beamten, der eben jetzt wieder den Raum betritt. Er sieht mich nur wieder mit seinen farbigen Augen an, dabei kann ich dennoch erkennen, dass etwas in der Zwischenzeit passiert sein muss. Ich bin gerade bei der Kontaktaufnahme, dritter Teil, sage ich. Dieses Mal war nicht ich es, der sich meldete, sondern Loreley, da ich mich ja doch nicht konzentrieren konnte auf das bevorstehende Meeting, und weil sie auch nicht antwortete über Handy, wollte ich ihr alle Möglichkeiten geben, mich zu erreichen. MaxiS war grün eingefärbt, ich war bereit für alle Schelte. Es wäre vorbei, schrieb Loreley. Mehr nicht. Ich war fassungslos. Alle Leidenschaft war verflogen. Sie akzeptierte es einfach so. Die Leichtigkeit, die ich so sehr schätzte, versetzte mir einen Stich ins Herz, in den Magen, den Bauch, in alles. Aber so war sie. Dann kam nichts mehr.

*Wundert Sie die das wirklich, Herr Schirmer?*

*Wussten Sie die ganze Zeit über, mit wem Sie schrieben?*

*Sind Sie sich wirklich sicher?*

*Liebten Sie Sophia Laurrain?*

*Lieben Sie Ihre Frau?*

Ja doch, ja. Und nein. Und irgendwie auch wieder doch. Wieso er das frage, frage ich. Wieso also fragen Sie mich das?

Nun, setzt der Beamte an, es ist mir und der staatlichen Aufsicht unangenehm, aber wir müssen zugeben, dass wir etwas übersehen haben oder sagen wir besser: Wir hatten Informationen ausstehen, deren wir bedurft hätten. Der Abgleich sämtlicher für den Fall relevanten Telefongesellschaften ist nun endgültig erfolgt. Ich gehe davon aus, dass Sie zu Hause mindestens einen internetfähigen PC besitzen. Der Beamte fragt dies alles nicht, er stellt fest. Alles beim Alten. Denn für gewöhnlich wissen sie alles.

Und ich. Ich bin nackt. Und verhaftet. Als auch Marie hineingeführt wird.

*Frau Schirmer, geborene Wagner, am 1.12.1985, Sie haben das Recht zu schweigen, so lange, bis Sie der Erkenntnis gewahr sind, in deren Besitz wir bereits sind, die Sie jederzeit zu bestätigen im Recht sind. Bis dahin gilt, dass wir Ihnen den notwendigen Raum für Ihre Erkenntnis geben. Zu Ihrem und dem Schutz aller.*

Wir sind wieder zusammen.

*Es gilt bei Einzeltätern eine Zeitspanne von bis zu einem Monat, ehe die Erkenntnis einsetzt. Täter, die zusammen agieren, bedürfen der vollständigen Erkenntnis einen guten Monat länger. Dies gilt auch für Paare.*